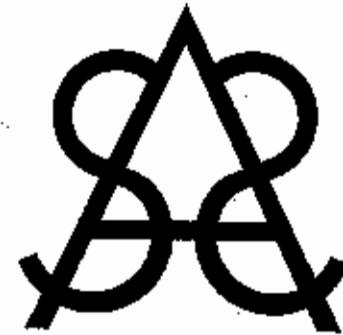


MITTEILUNGEN

**für den Freundeskreis der
Schule Schlaffhorst-Andersen**



Heft 19 (2/88)

**Freundeskreis der
Schule Schlaffhorst-Andersen e.V.
Sitz Celle**

| Inhalt | Seite |
|---|-------|
| Vorwort | 1 |
| Wiesike zu Clara Schlaffhorsts 125. Geburtstag | 3 |
| Chronik der Schule Schlaffhorst-Andersen, Folge 13 | 4 |
| Roswitha von Lingelsheim: Wera Steiner | 9 |
| Margarete Ottmer: Mein Lebenslauf | 12 |
| Dr. Martin Kraatz: Rundbrief an die Freunde Margarete Ottmers | 14 |
| Margarete Saatweber: Ansprache anlässlich der Trauerfeier für Margarete Ottmer | 17 |
| Liselotte Gildemeister: Erinnerungen an Margarete Ottmer | 18 |
| Fräulein Niemeyer: Erinnerungen an Margarete Ottmer | 19 |
| Ekke W. Lampe: Mein Weg zur Schule Schlaffhorst-Andersen | 22 |
| Das Sommersemester 1988 in der Schule Schlaffhorst-Andersen | 26 |
| Informationen des Vorstandes | 27 |



Die Schule Schlaffhorst-Andersen beruft sich auf das Lebenswerk von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen, die in empirischer Forschung die Zusammenhänge von Atmung, Stimme und Bewegung, sowie deren befreiende und formende Wirkung auf die schöpferischen Kräfte des Menschen erkannt haben. Diese können für ihn selbst und andere fruchtbar werden: künstlerisch, pädagogisch, therapeutisch.

Liebe Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen,

seit dem Erscheinen des letzten Mitteilungsheftes ist über ein halbes Jahr vergangen, ein selten schöner Sommer neigt sich dem Herbst zu. An Tagen wie heute, da man Licht und Wärme dankbar genießt, steigt, leicht wie der Spätsommerwind, Abschiedsstimmung auf. Die Gedanken wandern noch einmal zurück zu den ersten schönen Tagen im Jahr. In meiner Erinnerung leuchtet einer vor anderen: der 20. April, da wir in Marburg Margarete Ottmers Asche auf dem blühenden Friedhof über der Stadt zum Grabe geleiteten. So heiter, so dankbar war dieser Abschied, so gewiß das Gefühl, daß hier keine Verbindung abgeschnitten worden, nur eine Wandlung vollzogen war.

Nicht anders ist es gewiß jenen ergangen, die eng mit Wera Steiner verbunden waren und ihr viel zu verdanken haben. Welch ein Segen ist von Clara Schlaffhorsts und Hedwig Andersens Wirken ausgegangen! Denn immer wieder werden ihre Namen genannt in den Lebens- und Entwicklungsgeschichten ihrer Schülerinnen und Nachfolgerinnen. So fügt sich an die Nachrufe für Vera Steiner und Margarete Ottmer das Gedenken an Clara Schlaffhorsts 125. und die persönliche Erinnerung an ihren 70. Geburtstag - in Zusammenhang mit der Lebensgeschichte Johanna Wiesikes. Diese wiederum ist in besonderer Weise mit Margarete Ottmers Wirken verbunden, denn die Atem- und Sprech-Arbeit mit Pfarrern wurde durch Frau Wiesike von Frau Ottmer übernommen. (Die Bedeutung dieser Arbeit für die bayrische Landeskirche hob Herr Dekan Hofmann in der Zeitschrift „Gottesdienst und Kirchenmusik“ hervor.)

Der Weg der Schule Schlaffhorst-Andersen, den wir im vorliegenden Abschnitt der „Chronik“ in einer kritischen Phase weiter verfolgen, führt schließlich zur Übernahme durch das „Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands“, was auch nicht ohne schwere Erschütterungen geschah. Davon ist in den Erinnerungen Liselotte Gildemeisters an M. Ottmer die Rede.

Christlicher Geist, überzeugte Religiosität erfüllte Clara Schlaffhorst, Wera Steiner, Margarete Ottmer. Mit seinem Namen ist auch das CJD diesem Geist verpflichtet. Darum lassen Sie mich noch einige Sätze wiedergeben, die sich in den Aufzeichnungen M. Ottmers fanden:

„So war der Anfang der ersten Predigt, die ich in Bethel erlebte: Was ist das nötigste zum Leben? Die Luft. Wir müssen einatmen, und wir müssen ausatmen. Ohne das können wir nicht sein. Doch was steht dahinter, was ist tiefer? Die Liebe Gottes. Sie atmen wir ein durch jeden Atemzug. Sie atmen wir aus und dürfen und sollen sie dem Nächsten bringen.“

Ekkehard Lampe, Stipendiat des CJD und des Freundeskreises, ist heute Lehrer an der Schule in Bad Nenndorf. Er führt die Reihe „Mein Weg zu Schlafhorst-Andersen“ fort. Wenn wir zurückdenken an die Berichte von Gertrude Schürmann, Ursula v. Kalben, Gertrud Latzel, Margarete Ottmer und Johanna Wiesike, die noch persönlich Clara Schlafhorst und Hedwig Andersen begegneten, bis hin zu K. H. Baumann, dem ersten der jüngeren Generation, so erkennen wir überall nicht nur einen Wendepunkt im äußeren Leben, sondern auch eine innere Wandlung. Eine neue, entscheidende Stufe auf dem Lebensweg ist erstiegen.

Hermann Hesses Gedicht „Stufen“ wurde von einer Lehrerin der Schule am Grabe Margarete Ottmers gesprochen:

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen,
der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegenschicken,
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden. . . .
wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.

Die Tatsache, daß nun wieder zwei Schlafhorsterinnen der ersten Generation von uns gegangen sind, verweist nur allzu deutlich darauf, wie wichtig die Erhaltung und Sammlung aller mündlichen und schriftlichen Erinnerungen an die Gründerinnen und an die Anfänge, das Werden und die Schicksale der Schule sind. Es ergeht noch einmal ein Aufruf unserer Vorsitzenden an alle Mitglieder des Freundeskreises, dabei nach Möglichkeit zu helfen.

Herzlicher Dank sei allen gesagt, die zu vorliegendem Heft Beiträge gesandt haben, trotz durch den Beruf nur knapp bemessener Zeit. Die Nr. 20 ist für den April 1989 vorgesehen, Redaktionsschluß dafür ist Mitte März 89.

Ich erinnere an die noch für dieses Jahr vorgesehenen Ferienkurse, die im Heft 18, S. 28 verzeichnet sind. Fordern Sie bitte für Kurse im nächsten Jahr Prospekte an bei:

Schule Schlafhorst-Andersen für Atmung u. Stimme
Bornstr. 20, 3052 Bad Nenndorf
Frau Waltraud Seyd
Wischenweg 6, 3103 Bergen 2 - Sülze
Frau Ursula Fischer
Leonhardstr. 18, 6360 Friedberg

Mit freundlichen Grüßen!

Im August 1988

Ihre Marianne Berger

Am 16. Oktober 1988 ist der 125. Geburtstag von

Clara Schlafhorst

Für mich ist ihr Geburtstag in jedem Jahr ein Gedenktag, den ich nie vergesse, denn einen Tag nach ihrem 70. Geburtstag, also im Jahr 1933, bin ich ihr zum ersten Mal begegnet! Durch Liesel Vollmer, eine junge Hustedter Lehrerin, hatte ich von ihr und der Arbeit an Atmung und Stimme gehört. Mein Musikstudium als Gesanglehrerin hatte ich zwei Jahre vorher an der Musikhochschule in Berlin mit gutem Examen beendet, war aber keineswegs davon befriedigt, sondern noch immer auf der Suche nach einer tiefer greifenden Stimmbildung. Ich konnte im Singen nicht umsetzen, was ich innerlich bei der Musik empfand.

So kritisch und suchend kam ich also, fast 30 Jahre alt, aus einer turbulenten Weltstadt in eine andere Welt, die keinen Trubel kannte, die der Natur ganz nahe stand, der Natur draußen und im Menschen. Clara Schlafhorst spürte sofort, was ich suchte, arbeitete am Atem und brachte mich zum Tönen, wie ich es vorher nicht konnte. Sie konnte es noch ganz erstaunlich vormachen. Ich war nur zwei Wochen im idyllischen Hustedt zum Kennenlernen da, war aber tief ergriffen und wußte, daß auf diesem Wege meine Zukunft lag. Das hat sich nun in 55 Jahren bestätigt.

Wenn ich auch in der Folgezeit am Gesang weitergearbeitet habe, so trat doch der Gedanke an Konzertgesang ganz zurück. Dagegen wurde mir Clara Schlafhorsts Arbeit an Atmung, Sprache und Stimme, die sie in genialer Weise zu vermitteln wußte, so ungeheuer wichtig, für alle Menschen, daß mir die Weitergabe Lebensaufgabe und Lebensfreude bedeutet, wofür ich lebenslang dankbar bin.

Der 17. Oktober 1933 war also mein Schicksalstag!

Johanna Wiesike

Chronik der Schule Schlaffhorst-Andersen

Folge 13

Die Zeit bis zum Wiederbeginn der Schultätigkeit in Lieme.

Zwischen dem durch die Kriegseignisse verursachten Ende und der Wiederaufnahme der Schultätigkeit in Lieme bei Lemgo liegen einige Jahre, in denen alle Beteiligten viel erlebt und durchlitten haben. Vieles könnte erzählt werden, manches würde romanhaft klingen. Doch es ist nicht Aufgabe dieses Berichtes, darauf näher einzugehen, so interessant es auch wäre. Hier wird nur versucht, etwas aus diesen Zeiten hervorzuheben, was für den Übergang zum Neubeginn bedeutsam ist. Ohne den mit der Schule verbundenen Menschenkreis wäre eine Wiederaufnahme der Ausbildung nicht möglich gewesen, daher ist auch einiges Persönliche erwähnenswert.

Bei dem Abschied von Seefeld war der Krieg noch nicht zu Ende. Der oben erwähnte Menschenkreis trennte sich mit dem Versprechen, daß alle sich für einen Wiederaufbau voll zur Verfügung stellen würden. Zunächst war die Hauptfrage für jeden einzelnen: wo können wir hin, wo finden wir einen Unterschlupf? Wie schon berichtet, wurden Frau Andersen und Frau Roloff von Frau Fischer in Eutin aufgenommen, Anita Grauding mit Mutter und Schwester fanden eine Bleibe auf einem kleinen Gut in der Nähe von Celle, bei Verwandten von Irmeil Willmanns. Eine Nichte von Irmgard von Harling, Heidrike Grahn, war Guts-Elevin bei Gräfin Bredow in Seefeld gewesen. Der Vater, Rechtsanwalt und Notar, lebte mit seiner großen Familie in einem umgebauten Bauernhaus in Bergen bei Celle. Dort fanden Irmgard von Harling, Anna Bruckner, Gräfin Bredow, großzügigerweise auch ich, eine Aufnahme. Mutter Grahn hatte schon immer ein gastfreundliches Haus geführt und sorgte für alle mit ihrer warmherzigen und doch freilassenden Art. In diesem Haus hat sich im Laufe der nächsten Monate viel ereignet, auch deswegen, weil es nicht weit entfernt von Truppenübungsplätzen und dem Konzentrationslager Belsen lag. Manche Geschichten klingen heute nahezu unglaublich. Zum Beispiel wurden viele Zuchthäusler aus ganz Deutschland in dieses Gebiet transportiert, da es sich entfernt von den Reichsgrenzen befand. Doch die dazu bestimmten Lager waren schnell überfüllt, sodaß diese Transportzüge außerhalb der abgegrenzten Gebiete stehen blieben, was sich durch Überfälle und Plündertrupps verheerend für die Bevölkerung auswirkte. Nach Einzug der Engländer steigerte sich noch alles, da die erwähnten ungunstigen Elemente es fertigbrachten, in den Besitz von Waffen zu gelangen.

Nach Kriegsende machte sich die Gräfin Gedanken, wo das so plötzlich abgebrochene Wirken der Schule fortgesetzt werden könne. Da uns zu Ohren gekommen war, daß Ilse Töpfer ihre Räumlichkeiten in Belvedere bei Weimar aufgegeben hätte, wurde ich zur Erkundigung ausgesandt. Es war zu der Zeit keine bequeme Unternehmung. Kurz nachdem ich in Weimar angekommen war, brachen die Amerikaner ihre Zelte plötzlich über Nacht ab und machten den Russen Platz. Viele Menschen mußten sich wiederum beeilen, rechtzeitig über die neue Grenzlinie zu gelangen. Wieder begegnete man menschlichen Schicksalen, die natürlich nicht so dramatisch waren und sich unterschieden von dem, was sich vorher in den Frontgebieten ereignet hatte. In Bergen wieder angekommen, blieben wir bis zum Ende der schlimmsten Unruhen zusammen. Zwischendurch besuchte ich Frau Andersen, um Bericht zu erstatten und ihr einige Kleinigkeiten zu bringen, die ich beim letzten Verlassen von Seefeld für sie noch hatte mitnehmen können. Frau Selbmann erhielt auf Wunsch von Frau Schlaffhorst das Testament und Aufzeichnungen. Sie konnte sich aber nicht in die Fluchtsituation versetzen und verstehen, daß es keine Möglichkeit gegeben hatte, für gewisse ihr laut Testament vererbten Möbelstücke Sorge getragen zu haben.

Die vielen Menschen aus den östlichen Gebieten, die sich eine neue Existenzmöglichkeit suchen mußten, lagen der Gräfin besonders am Herzen und beschäftigten sie sehr. Sie kam auf die geniale Idee, eine 'Fahrbare Helma' zu gründen. Der Grundgedanke dazu war, daß die Menschen, die aus ihrem Arbeits- und Lebensbereich herausgerissen waren, nicht sofort den Platz finden würden, wo sie mit ihrer Familie eine neue Existenz aufbauen könnten. Das brauche Zeit und dürfe nicht übereilt werden. Dazu wäre es ratsam, wenn sie in ihren neu errungenen Wohnungen bleiben und mit diesen den jeweils notwendigen Wechsel vornehmen könnten. Das würde die Suche nach einem neuen Ort, wo sie sesshaft werden könnten, erleichtern. Dazu wurden kleine Häuser entworfen, die mit Hilfe einer fahrbaren Transportmöglichkeit gehoben und versetzt werden konnten. Für größere Familien waren zwei zusammenstellbare Häuser gedacht. Heute klingt dieser Gedanke ganz vertraut. Doch zu jener Zeit war er ganz unbekannt und ungewöhnlich. Da diese Pläne auch eine architektonische Ausarbeitung erforderten, mußte ich nach Stuttgart, um Kontakt mit Professor Paul Heim aufzunehmen, der schon als Architekt das Gut Seefeld umgestaltet hatte. Ich fand ihn dann in Göttelfingen im Schwarzwald, wo er zu der Zeit mit seiner Familie lebte. Er begeisterte sich für diesen Plan und stellte Gräfin Bredow und mir sein von Bomben mitgenommenes Haus in Stuttgart zur Verfügung. Wir zogen nach Stuttgart und richteten uns sehr notdürftig in seinem ehemaligen Atelier ein. Es entstand eine lebhaftige Zusammenarbeit mit ihm, wo die Pläne reiften und weiter ausgearbeitet wurden. Auch die Bausparvereine waren an dieser Entwicklung interessiert.

Als Gräfin Bredow dann wieder in die Politik ging, um mitzuhelfen, ein neues Hitlerreich zu verhindern, trennten sich unsere Wege. Nach einem schnellen Wachstum der neuen Partei kam die große Enttäuschung für sie, da sich dort Elemente entwickelten und ausbreiteten, die das Gegenteil des von ihr erstrebten Zieles verwirklichen wollten. Tieferschüttert zog sie sich aus allem zurück.

Diese Erlebnisse griffen tief in ihr Leben ein und zehrten nachhaltig an ihren Kräften. Daraus ist auch die spätere Tragik in Lieme verständlich.

Nun war die Gräfin frei für die Suche nach einer neuen Stätte der Schule Schlaffhorst-Andersen. Ich selbst machte nach einigen Zwischenstationen ein staatlich anerkanntes Massage-Examen und eröffnete eine Praxis, wo das Zentrale die therapeutische Arbeit an und mit der Stimme war. Veranlaßt dazu wurde ich durch die Wahrnehmung, daß die physischen Leiber immer fester wurden und daher manchmal der Umwandlungsprozeß unverhältnismäßig lange Zeit in Anspruch nahm. Durch Massage sollte auch von außen her eine schnellere Durchlässigkeit des Organismus erreicht werden. Die Impulse dazu erhielt ich schon in Seefeld, wo gewisse Griffqualitäten erübt worden sind. So war vom Therapeutischen her gesehen eine schnellere Hilfe möglich.

Da tauchte eines Tages Gräfin Bredow bei mir auf und berichtete, daß sie einen Platz für die Schule in Lieme gefunden habe. Zur Verwirklichung der Pläne brauche sie dringend meine Mitarbeit.

Pläne wurden geschmiedet zum Umbau eines Bauernhauses mit Scheune. Diese Arbeiten wurden bis kurz vor Fertigstellung von der Gräfin alleine mit Hilfe eines in Lemgo ansässigen Architekten geleitet. Ich kam erst später hinzu und mußte hauptsächlich Botengänge und Einkäufe tätigen, was mit dem Fahrrad geschah. Die Räumlichkeiten für die Schule befanden sich in zwei sich gegenüberliegenden Häusern. In einem Haus, das nach meiner Erinnerung neu gebaut worden ist, wohnten die Besitzer, die auch die Küche bewirtschafteten. Dort befanden sich der Eßraum und Wohn-Arbeitsräume von Lehrkräften. In dem umgebauten Bauernhaus wurden Schüler- und Helferzimmer eingerichtet. Hier wurden alle Öfen mit Torf oder Briketts geheizt. Von der unteren Eingangshalle aus gelangte man in einige Zimmer. Auf der rechten Seite befanden sich zwei Waschräume, je einer für Frauen und Männer. Sie waren im Jugendherbergestil eingerichtet. Die dort aufgestellten Öfen für Warmwasser und Heizung versorgte meistens die Gräfin, die auch in diesem Hause wohnte. In der ersten Etage war eine große offene Diele, die für die rhythmischen Stunden, für Veranstaltungen und Konzerte genutzt wurde. An diese Diele anschließend und im oberen ausgebauten Dachgeschoß wurden weitere Zimmer eingerichtet. Mir ist nicht mehr bekannt, ob alles gemietet oder teilweise etwas käuflich erworben wurde. Fest steht, daß für das umgebaute Bauernhaus mit Scheune die Schule voll verantwortlich zeichnete.

Nach und nach kamen Anita Grauding, Irmgard von Harling, Anna Bruckner und Irma von Arnim. Ob Frau von Arnim von Anfang an dort war oder später hinzukam, ist mir nicht mehr gegenwärtig.

Zu Ostern 1949 war es so weit, daß die Schule festlich mit einem Konzert und Rezitation eröffnet werden konnte. Es wehte eine wunderbare Atmosphäre, aus der das Wesenhafte von der neu ins Leben gerufenen Schlaffhorst-Andersen-Arbeit strahlte. Alles war in gehobener Stimmung. Die Künstler fühlten sich wohl befreit, endlich wieder auf dieser Ebene tätig sein zu können und eroberten sich die Herzen der Zuhörer. Ein großer Menschenkreis war gekommen, darunter auch die Menschen, die am Umbau mitgewirkt hatten. So entstand ein guter

Kontakt zum Umkreis der Schule.

Nach der Eröffnung begann sofort die normale Schultätigkeit. Manches im Haus mußte zur Vervollkommnung der Einrichtungen weiterhin getan werden. Man war so konzentriert vertieft in die Arbeit und den Aufbau, daß einiges aus dem täglichen Blickfeld verloren ging. Die Gräfin schmiedete sogar Pläne für ein Therapiehaus, welches ich verantwortlich übernehmen sollte. Ein der Schule gegenüber liegendes Grundstück war dazu schon ausersehen.

Da kam eines Nachmittags die Gräfin in mein Zimmer und sagte, daß alle Einkäufe sofort gestoppt und Bestellungen rückgängig gemacht werden müßten. Das noch vorhandene Geld würde gerade ausreichen, um den Lehrkräften die Heimreise finanzieren zu können.

Der Grund: Die Gräfin hatte sich auf die Bürokratie verlassen und nichts kontrolliert. Doch die Bürokratie hatte auch keine besonderen Anweisungen erhalten. Die Gräfin hatte die täglichen Arbeiten vollführt, doch der Überblick, den sie sonst so genial zu jeder Zeit zur Verfügung hatte, war ihr verloren gegangen. Nach einer sehr ernsten Besprechung kamen wir überein, daß man das Amt in Detmold, welches Starthilfe gegeben hatte, um weitere Hilfen bitten müsse, bevor man in eine Kurzschlußpanik geriete. Da die Gräfin nicht in der Lage war, diese Gänge zu übernehmen, mußte ich auf ihre Bitten hin von da ab alle unliebsamen Gänge und Dinge in die Hand nehmen.

Die für uns zuständige Stelle war zunächst sehr zurückhaltend. Doch es ergab sich, daß sie ihren eigenen Vorgesetzten gegenüber auch in einer schwierigen Lage waren, da sie die schon gegebenen Gelder nicht weiter überprüft hatten. Bei einer Schulaufösung wären diese Gelder auch verloren gewesen. Es sollte zunächst eine Kommission zur Kontrolle der Buchhaltung zusammengestellt werden, von deren Ergebnis weitere Hilfen in Aussicht gestellt wurden.

Heimkommend stellte ich fest, daß keinerlei Aufzeichnungen und Buchungen vorhanden waren, sondern nur lose Blätter. Freundlicherweise stellte sich für einige Stunden eine Wirtschaftsprüferin zur Verfügung, um für eine Grundanlage der Buchhaltung Ratschläge zu erteilen. Denn Geld stand für solche Arbeiten nicht zur Verfügung. Da die Kommission schon einige Tage später kommen wollte, arbeitete ich etliche Tage und Nächte durch, wobei in vielen Stunden ein Schüler hilfreich zur Seite stand. Bei diesen Arbeiten sagte ich mir: Fehler können gemacht werden, Hauptsache ist, daß eine Buchhaltung vorzuweisen ist. Merkwürdigerweise waren später aber keine Rechenfehler festzustellen. Diese Tag-Nacharbeit war noch keine Stunde abgeschlossen, als die Herren erschienen. Ich selbst konnte nur noch ins Bett wanken.

Nach dieser Zusammenkunft wurden weitere Hilfen in Aussicht gestellt, wenn die Gläubiger mit einem Vergleichsverfahren einverstanden wären. Es waren unendlich viele unbezahlte Rechnungen vorhanden. Auch wurde die Bedingung gestellt, daß die Wirtschaftsleitung abgelöst werden müsse.

Als erstes mußte so bald wie möglich ein Vergleichsverfahren mit Protokoll eingeleitet und durchgeführt werden, wovon ich keinerlei Ahnung hatte. Glücklicherweise wurden durch die Vermittlung einer Kollegin von berufener Seite gute Anweisungen erteilt. Mir selbst ist es heute vollkommen rätselhaft, wie ich

die Verhandlung geleitet habe. Als die Gläubiger im Eßraum versammelt waren, hörte die Wirtschafterin in der Küche folgende köstliche Bemerkung: „Kürzlich sangen sie 'Sah ein Knab ein Röslein stehn' und nun stechen uns die Dornen". -Die Gläubiger waren mit einem Vergleich einverstanden, so konnte alles weitere eingeleitet werden.

Frau von Arnim hatten all die dramatischen Geschehnisse, von der Flucht vor Kriegsende bis zu den jüngsten Ereignissen hin, sehr mitgenommen. Bei einem Fahrradausflug nach Lemgo erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich nie mehr erholt hat. Nach dem Krankenhausaufenthalt, wo ich sie behandeln konnte, lebte sie zunächst bei ihrem Sohn. Sie blieb zeitlebens bewegungsbehindert.

Die Schularbeit lief voll weiter, was wohl bewundernswert ist. Man versuchte, nicht viel nach außen hin über die letzten Ereignisse zu erzählen. Nachdem die Sturmwellen zur Ruhe gekommen waren und alles ohne Störung weitergehen konnte, löste ich mich aus der Schultätigkeit und begann wieder mit einer eigenen Praxis. Beliebt hatte ich mich durch diese Arbeiten nicht gemacht. Denn in solchen Notsituationen gilt es, schnell zu handeln, wobei man nicht lange abwarten und diplomatisch vorgehen kann. Die Hauptsache war, daß die Schularbeit in Ruhe fortgesetzt werden konnte.

Hiermit möchte ich meinen Bericht beenden. Vielleicht ist aus den Schilderungen ersichtlich, warum einiges, was nicht zur engeren Schularbeit gehört, doch erwähnt werden mußte. Denn dadurch ist eine gewisse Kontinuität erlebbar, innerhalb derer einzelne Impulse erfolgten, die sich in verschiedenen Richtungen auswirkten.

Irmgard Marbach

Wera Steiner

(22. 7. 1908 - 15. 2. 1988)

Wera Steiner wurde als einziges Kind ihrer Eltern in Köln a/Rhein geboren und nahm in ihrer Kindheit die Atmosphäre dieser durch und durch katholischen Stadt mit ihrem gewaltigen Dom, ihren unzähligen Pfarrkirchen und ihrer alten Tradition tief in sich auf. Ihr Vater, ein bekannter Rechtsanwalt, ein lebensfroher, kunstbegeisterter Mann mit einer sängerischen Naturanlage, weckte schon früh in seiner Tochter die Neigung zum Singen und legte den Grund für ein hohes Stimmideal. Ihre Mutter war viel leidend; sie entstammte einer begüterten Kaufmannsfamilie und war eine rechtlich denkende und der Tradition verpflichtete Frau, die ihrer Kirche treu ergeben war. Ihrem Kinde liebevoll zugewandt, veranlagte sie den Sinn für eine tiefe Religiosität in ihm.



Auf privaten Gesangunterricht während der Schulzeit folgte ein intensives Gesangstudium: von 1931-34 bei Frau Prof. Maria Philippi an der Musikhochschule Köln und von 1934-37 bei Prof. Hans Emge an der Musikhochschule Berlin, mit dem Abschluß als Privatmusiklehrerin für Gesang. Durch ihre von Kindheit an (nach einer lebensbedrohlichen Blinddarmentzündung) sehr geschwächten Konstitution fühlte sich Wera Steiner jedoch - bei aller Schönheit ihrer tiefen Altstimme - den Anforderungen einer Konzertsängerin und Gesanglehrerin noch nicht gewachsen. So führte sie ihr Weg zu Clara Schlawffhorst und Hedwig Andersen in die Schule für Atmung und Stimme in Hustedt bei Celle, später in Seefeld (Pommern), wo sie sich mit Unterbrechungen für weitere 5 Jahre ihrer stimmlichen Ausbildung widmete und hier den Weg zu einer nachhaltigen gesundheitlichen Regeneration und Kräftigung als Grundlage einer sängerischen Laufbahn fand. 1942 konnte sie das dortige Lehrdiplom erwerben.

Nach 2 Wehrmachtstourneen 1943 und 1944 mit einer künstlerischen Konzertgruppe in Rußland und Gallizien, auf denen sie ihre gesanglichen Fähigkeiten erstmalig unter Beweis stellen konnte, verbrachte sie die letzte Kriegszeit als Atemlehrerin in einem Lazarett für Lungenschußverletzte. Dort begegnete sie einem Nervenarzt und folgte beim Zusammenbruch 1945 seiner Anregung, mit ihm nach Hannover zu kommen, wo er sich bereits vor Jahren eine Praxis aufgebaut hatte. Dieser Entschluß wurde für sie schicksalbestimmend und führte zu einer 25jährigen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. - So fand Wera Steiner in Hannover eine neue Heimat und blieb dieser Stadt bis an ihr Lebensende treu.

In den ersten Jahren nach Kriegsende suchte sie sich eine Position als Konzertsängerin zu erringen. Sie wollte den Menschen die Werke der alten Meister, besonders die geistliche Musik von Bach und Händel, aber auch das Liedgut der Romantiker nahebringen. Höhepunkte dieser Zeit waren die Aufführungen der Matthäus-Passion und des Weihnachtsoratoriums in den fünfziger Jahren.

Bald zeigte sich aber auch, daß der Lebensunterhalt in jenen Jahren mit Konzertieren allein nur schwer zu bestreiten war. Darum wandte sich Wera Steiner allmählich immer mehr der Unterrichtstätigkeit im Sinne der Schule Schiaffhorst-Andersen zu. Es ging ihr dabei nicht nur darum, den Menschen, die ihr in zunehmenden Maße von Ärzten geschickt wurden, rein symptomatisch bei der Bewältigung ihrer stimmlichen und sprachlichen Schwierigkeiten oder ihrer Atemprobleme zu helfen. Wie ihr selber von Clara Schiaffhorst und Hedwig Andersen gangbare Wege zur allgemeinen Kräftigung, Harmonisierung und Stabilisierung ihrer Gesundheit und zur Persönlichkeitsentfaltung aufgezeigt worden waren, so wollte sie ihren Schülern und Patienten ebenso mit der Atem-, Stimm- und Bewegungsarbeit Wege zur Entfaltung ihrer Lebenskräfte und vor allem Wege „zu sich selbst“ weisen.

Entscheidender Ausgangspunkt war für Wera Steiner stets die Arbeit an der „Natur des Menschen“ und dem der Natur eigenen dreiteiligen Rhythmus. Nie wurde sie müde, diesen Gesetzmäßigkeiten in ihren funktionellen Wechselbeziehungen von Atmung, Stimme und Bewegung nachzuspüren, sowie die Überleitung der rhythmischen Prozesse in den selbstverständlichen Ablauf zu erüben. Dazu kam die Erfahrung und das Wissen von der Stimme als belebendem und beseelendem Instrument, das dem Menschen ein Empfinden für sein inneres Maß und seine Bestimmung geben kann; das ihm hilft, sich zu äußern, frei zu werden; und das zugleich das Organ ist, durch das Höheres hindurchzutönen, hörbar werden kann. Und es war ihr wichtig, daß sich der Mensch im Umgang mit Atmung und Stimme als Geschöpf und von höheren Mächten geführt erfährt. („Es“ atmet in mir, „es“ spricht oder singt in mir, aus mir.) - In ihrem Unterricht suchte sie stets den Menschen in seiner Gesamtheit, mit allen seinen geistigen, seelischen und körperlichen Veranlagungen und Möglichkeiten zu erfassen, zu fördern und zu fordern. Dieses Gesamtbild verlor sie bei allem, was sie tat, nie aus dem Bewußtsein, ganz gleich, ob ihre Arbeit nun mehr therapeutisch, mehr allgemein aufbauend und menschenbildend oder vorrangig künstlerisch ausgerichtet war. So verstand sie sich zeitlebens als treue Schülerin ihrer beiden Lehrmeisterinnen Clara Schiaffhorst und Hedwig Andersen, denen sie tiefste Dankbarkeit und Verehrung bewahrte.

1949 hatte ich selber meine erste Stunde bei Wera Steiner. Ein Jahr später legte sie mir die Ausbildung in Lieme/Lippe nahe. Daß sich aus diesem Unterrichtsbeginn eine fast 40jährige Zusammenarbeit und Freundschaft entwickeln würde, ahnte damals noch keine von uns Beiden. Zwar hatte jede ihre eigene Praxis, die von seiner Person geprägt war, Wand an Wand mit der anderen. Darüber hinaus aber waren wir oft in Kursen gemeinsam tätig: für den Kneipp-Verein, die Volkshochschule, für die Helferinnen einer Kirchengemeinde, in der Praktikantenausbildung. Und ständiger Austausch über die gemeinsame Arbeit

durchzog den Tag.

Mehr als 40 Jahre stand Wera Steiner in dieser schönen und zugleich schweren, aufopferungsvollen Arbeit, die durch die große Schülerzahl oft weit über ihre gesundheitlichen Kräfte ging, der sie sich aber mit ihrem fröhlichen rheinischen Temperament und ihrer großen Liebesfähigkeit bis wenige Monate vor ihrem Tode vorbehaltlos hingab. In ihr fand sie den eigentlichen Auftrag und die Erfüllung ihres Lebens.

Unzählige Menschen aller Altersstufen und Lebenskreise empfanden den Unterricht bei ihr als wesentlichen Wendepunkt in ihrem Leben und fühlten sich durch die Begegnung mit ihr reich beschenkt. Ganz besonders die Kinder blühten von Mal zu Mal mehr bei ihr auf. Was bedeutete es für sie, die oft aus schwierigen häuslichen Verhältnissen kamen, sich mit ihren Problemen und Störungen in dieser unmittelbaren und warmherzigen Art angenommen und in ihrem Kern bestätigt zu fühlen! - Aber auch in ihrem großen Freundes- und Kollegenkreis war sie durch ihre einfühlsam-verstehende, mutmachende und richtungweisende Art, aus ihrer reichen Lebenserfahrung und tiefen Gläubigkeit heraus, immer wieder die Gebende. Ihre liebevolle und treue Zugewandtheit, ihre vermittelnde, in allen Grundfragen jedoch kompromißlose Haltung bedeutete vielen eine tragende Kraft in ihrem Leben. - So bleiben ihr viele Menschen in tiefer Dankbarkeit verbunden.

Mehrere schwere Erkrankungen in den letzten Jahren führten zu längeren Arbeitsunterbrechungen. Das Gefühl, von ihren Schülern noch gebraucht zu werden, ließ sie diese Krisen immer wieder überwinden. Im Herbst 1987 erfuhr sie, daß sie an Leberkrebs erkrankt sei und keine Hilfe mehr für sie zu erwarten wäre. Sie nahm dieses Schicksal, ihrem Wesen gemäß, mit starkem Herzen an und ging ganz bewußt und bejahend auf das Lebensende zu.

Roswitha von Lingelsheim

Mein Lebenslauf

Als Tochter des Mediziners Dr. Ernst Ottmer und seiner Frau, Dr. Johanna Ottmer, geb. Otto, bin ich am 16. 2. 1900 in Zeitz/Sachsen geboren.

Als mein Vater 1904 starb, zog meine Mutter mit mir nach Göttingen. 1906 begann die Schulzeit.

Von 1911 an lebten wir mit einem Bruder meiner Mutter, dem bekannten Professor der Theologie und demokratischen Landtagsabgeordneten Rudolf Otto zusammen. Mit ihm zogen wir nach Breslau und Marburg.

1916 erhielt ich die Lyzeumsreife in Breslau.

1919: Eintritt in die soziale Frauenschule Hamburg.

1922-24 absolvierte ich die Gymnastikschule Loheland und bildete mich

1924-29 in der Schule für Atem-, Sprech- und Gesangskunst von Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen, vormals Roteburg a/Fulda zur diplomierten Lehrerin ihrer Lehrweise aus.

Selbständig tätig war ich in Berlin von 1929-31, auch am Musikseminar in Spandau.

Bis 1933 gab ich in verschiedenen Kreisen und Orten Kurse, z.B. in der Siedlerschule Bodelschwingh, einen Lehrerkurs in Bromberg und am Freizeitheim von Fritz Klatt in Prerow.

1933-36 arbeitete ich in Dresden, u. a. ein Jahr ehrenamtlich an einer Volksschule als Vorbereitung für eine Lehrtätigkeit an der dortigen Pädagogischen Akademie, die dann aus politischen Gründen nicht möglich wurde. Ich gehörte nicht zur NSDAP.

1937 begann meine Arbeit in München. Meine Schülerschaft kam aus kirchlichen, Schauspieler- und Lehrerkreisen. Meine Arbeit umfaßte das gesundheitliche wie künstlerische Gebiet der Atem-, Sprech- und Gesangskunst.

Landeskirchenmusikdirektor Friedrich Högner, der selbst bei mir arbeitete, schickte mir seine Schüler und beschäftigte mich in seiner Kantorei als Stimmbildnerin. Er nahm mich auch zu seinen landeskirchlichen Singwochen mit.

Wilhelm Hopfmüller, der „Singwochenvater“ von Bayern und Württemberg, arbeitete ebenfalls bei mir, und ich wirkte mit auf seinen Singwochen.

Zur selben Zeit waren die bekannten Schauspieler Ernst Fritz Fürbringer und Rudolf Vogel meine langjährigen Schüler. Sie schickten mir ihre Schüler und viele ihrer Kollegen, die leider der Krieg verschluckte und der auch der Arbeit im großen Stil ein Ende machte.

Ich arbeitete dann mehr therapeutisch mit Ärzten und konnte mancherlei Stimm- und Atemnot lindern und bessern.

1952 wurde ich gebeten, an der pädagogischen Arbeitsstätte in München mitzuarbeiten, wo ich Kurse für Lehrer und Erzieher gab und Ostern und im Sommer eigene Stimmbildungswochen mit Kollegen für Pfarrer und Lehrer aufzog. Die Evangelische Landeskirche von Bayern schickte dazu ihre Beamten.

Zwischendurch hatte ich meine Privatpraxis und vertrat oft und lange kranke

Kolleginnen an unserer Ausbildungsschule.

1955 wurde ich nach Bethel berufen, wo ich am neusprachlichen Mädchen-gymnasium mit Unter- und Oberstufe Atem- und Leseübungen und Rezitationsstudien machte und außerdem die Laienspielgruppen der Schule leitete.

Leider wurde diese Arbeit für mich nach einer sehr schweren Nierenoperation 1957 zu schwierig. Meine Wanderniere hatte sich so vergaloppiert, daß sie an einem Zwerchfellast aufgehängt werden mußte, der lange Jahre wie gelähmt war und mich im Singen und Atmen so behinderte, daß ich meine Arbeit völlig umstellen mußte.

An der Schule zu arbeiten war mir nicht mehr möglich, - ich ging nach München zurück, gab Privatstunden und konnte auch wieder an der Pädagogischen Arbeitsstätte Kurse halten, was von Jahr zu Jahr wieder besser gelang. Nur die eigene Singtätigkeit blieb recht begrenzt. Das war nicht leicht. . . .

1960 arbeitete ich ein Jahr an unserer Ausbildungsschule mit, wo ich auch 1950 schon mal ein halbes Jahr gearbeitet hatte. Jedesmal wurde diese so schöne Arbeit durch eine Krankheit unterbrochen, die ein längeres Aussetzen verlangte, und die Schule konnte die Stelle nicht unbesetzt lassen.

Immer wieder nahm mich München liebevoll auf. Trotzdem erschien es sinnvoll, 1971 in die alte Heimat Marburg zu ziehen, wo mir eine schöne Bleibe angeboten wurde.

Und nun kam doch immer mal wieder ein Ruf der alten Schüler und Kreise, sie durch gutes Atmen und Sprechen und Tönen zu beflügeln! Was mich natürlich auch beflügelte.

Dazu habe ich in München meine geistige Heimat. Ich bin dort noch im Kriege zu einem klaren Bekenntnis zu Jesus Christus als Gottes Sohn gekommen und habe Wunderbares erlebt. Ich trat in die Gemeinde der Methodistischen Kirche ein und erlebte viele köstliche Wochen der Schulung und Heiligung. Der Höhepunkt war eine Reise ins heilige Land! Dank sei all den vielen Brüdern und Schwestern, die mir so viel Liebe entgegenbrachten! Dank sei aber auch den anderen Freunden, die so viel für mich taten.

Gott segne alle!

Margarete Ottmer

Den Freunden Margarete Ottmers

Margarete Ottmer litt seit einiger Zeit an einer schmerzhaften und sie zunehmend behindernden Osteoporose. Trotzdem war sie in erstaunlicher Weise weiter aktiv. Sie hat nicht nur durch Briefe und viele Telefongespräche Kontakt mit Freunden gehalten, sie hat auch immer wieder Gäste bei sich empfangen und ihnen vieles Interessante aus der Vergangenheit berichtet oder an gegenwärtigen Fragen und Problemen lebhaft Anteil genommen. Im vorigen Jahr machte sie sich sogar, obwohl ihr das Gehen schon recht schwer fiel, zu einer Tagung auf, um mit Kolleginnen und Schülerinnen gemeinsam arbeiten zu können. Schülerinnen und Schüler kamen auch immer wieder nach Marburg, dankbar dafür, aus ihrer reichen Erfahrung lernen zu können und durch das Zusammensein mit dieser eigenwilligen Persönlichkeit bereichert zu werden. Schüler waren auch bei ihr, als sie am 3. März von einem Schlaganfall getroffen wurde. Der Schlaganfall lähmte ihre rechte Seite völlig und nahm ihr schnell jede Möglichkeit, sich durch Zeichen oder gar durch Worte verständlich zu machen. Sie wurde in eine Klinik ausserhalb des Stadtbereichs von Marburg gebracht und war dort die Patientin mit den meisten Besuchern, wie die Schwestern erzählten.



Dieses Foto fand jeder der Teilnehmer an der Nachfeier an seinem Platz

Am 24. März ist Margarete Ottmer dann ganz friedlich gestorben, heimgegangen, wie man wohl im Gedanken an den Glauben, der ihr Leben erfüllte, sagen muß. Ihr Gesicht ähnelte in verblüffender Weise dem, das wir von der Totenmaske ihres Onkels, des Religionswissenschaftlers Rudolf Otto, kennen. Rudolf Otto spielte auch in den Gedanken an ihren Tod, die sie seit langem beschäftigten und denen sie immer wieder Ausdruck gab, eine Rolle. Sie wollte in seinem Grabe hoch oben auf dem Marburger Friedhof bestattet sein. Sie hatte das gut vorbereitet, und so war es bei ihrem Tode klar, daß sie verbrannt und die Urne mit ihrer Asche im Grabe Rudolf Ottos beigesetzt werden sollte. Dies und der Gedanke, daß so mancher vielleicht von ferne nach Marburg kommen würde, um an der Trauerfeier teilzunehmen, ließ uns einen späten Termin suchen. Am 20. April haben wir in einer Trauerfeier, die von 70 - 80 Freunden und Bekannten Margarete Ottmers getragen wurde, von ihr Abschied genommen. Wie es ihr Wunsch war, hatte der Pfarrer der Methodistischen Gemeinde in Marburg den Wortteil dieser Feier gestaltet. Ein Chor aus Schülerinnen, Schülern, Kolleginnen und Kollegen der Schule in Bad Nenndorf sang am Grabe drei Chorsätze („Alta Trinità beata“, italienisch 15. Jahrhundert, „O Haupt voll Blut und Wunden“ und „Wenn ich einmal soll scheiden“ aus der Mathäus-Passion von J. S. Bach) und Frau Irene Ossadnik-Uhrbach sprach am Grabe ein irisches Gedicht sowie die „Stufen“ von H. Hesse.



Margarete Ottmer vor ihrer „Bildwand“

In seiner Ansprache stellte Pfarrer Liesegang zunächst kurz das Leben und die Persönlichkeit Margarete Ottmers dar und legte dann das Wort aus, das sie sich selber für ihre Trauerfeier ausgesucht hat: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14).

Im Anschluß an die Beisetzung trafen sich dann etwa 50 ihrer Freundinnen und Freunde in der von Rudolf Otto gegründeten Religionskundlichen Sammlung, zu einem stärkenden Imbiß, vor allem aber zu Gesprächen über die Verstorbene. Dieser Kreis war zusammengesetzt aus persönlichen Freunden Margarete Ottmers, solchen, die durch Rudolf Otto mit ihr in Verbindung standen, Mitgliedern der Methodistischen Gemeinde, in der sie ihre religiöse Heimat hatte, und vor allem vielen Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen der Lehrerin für Stimm- und Atemschulung. Die meisten von denen, die dort zusammensaßen, waren extra zu diesem Tage nach Marburg gekommen, um, wie es eine Dame formulierte, noch einmal um Margarete Ottmer zusammen zu sein. So war ein Kreis von Menschen zusammengekommen, die sich untereinander nur zum Teil kannten, aber durch ihre Verbundenheit mit Margarete Ottmer alle etwas Gemeinsames hatten. Das kam dann auch im Laufe dieser etwa drei Stunden zum Ausdruck. In einer festlichen, würdigen und heiteren Atmosphäre berichteten einige darüber, in welcher Weise sie mit Margarete Ottmer in Beziehung gestanden hatten, eigentlich auch noch weiter stehen würden. Jeder erfuhr dabei etwas Neues, was ihm bisher nicht bekannt gewesen war. So hörte man von ihren nahezu lebenslangen Bemühungen um das Lebenswerk ihres Onkels Rudolf Otto. Auch von dem, was sie in der Zeit des Nationalsozialismus mutig im Stillen getan hatte, war die Rede. Kolleginnen erzählten von dem, was sie von ihr gelernt hatten, wie sie sich mit ihr auseinandersetzen hatten, daß sie groß in ihrem Fach war, dabei bescheiden und dennoch kompromißlos, wo sie es für nötig hielt, aber immer bereit, auch die gespannteste Situation humorvoll aufzulösen. Es wurde auch deutlich, was die jungen Schülerinnen und Schüler zu der fast Neunzigjährigen immer wieder hingezogen hatte: ihre liebevolle und doch strenge Persönlichkeit, in der Menschliches und Fachliches harmonisch miteinander verbunden waren. Eine Stunde bei ihr brachte nicht nur neuen Wissensstoff, neues Können, sie ließ einen auch verändert von Margarete Ottmer fortgehen. Die Stimmung dieses „Festes des Heimgangs“, wie eine Teilnehmerin es später in einem Brief nannte, entsprach eigentlich der, die jeder aus seinen Besuchen bei der Verstorbenen kannte: sie war lebhaft, offen, nachdenklich, dann und wann von einem schallenden Gelächter erfüllt. Ich bin sicher, daß Margarete Ottmer an einer solchen Nachfeier ihre Freude gehabt hätte.

Dieser Tag des Abschieds hat vor allem eins deutlich gemacht. Margarete Ottmer war ein allein lebender Mensch, allein war sie darum aber nicht. Sie hatte Freunde verschiedenster Grade in vielen Teilen Deutschlands wie auch in anderen Ländern. Auf der Liste für den Versand der Todesanzeigen standen schließlich etwa 200 Anschriften. Im Gedächtnis dieser Menschen wird Margarete Ottmer weiterleben.

Marburg, im Juni 1988
Dr. Martin Kraatz

Ansprache anläßlich der Trauerfeier am 20. 4. 1988 für Margarete Ottmer

Verehrte Anwesende, liebe Freunde, Kollegen und Schüler von Grete Ottmer!

Wir sind heute hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von unserer hochverehrten Kollegin und Lehrerin. Ich denke, neben aller Trauer sollte auch Freude aufkommen, Freude darüber, daß wir alle diesem Menschen auf unserem Lebensweg haben begegnen dürfen.

Wenn ich daran denke, selbst Schülerin von Grete Ottmer gewesen zu sein, so kann ich aus eigener Erfahrung sagen, wie sie uns alle geprägt hat, geformt, gebildet, beeindruckt. Beeindruckt dadurch, daß sie nicht ausschließlich „Wissen“ über Atmung und Stimme vermittelte, sondern das, was sie von ihren Lehrerinnen, Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen, gelernt hatte, lebte. So führte sie uns zum eigenen Erleben und ich denke, sie forderte und fordert uns, auch unser Leben heute so zu leben, wie wir es in unserer Ausbildung gelernt haben.

Wenn wir ihr danken wollen, für das, was wir von ihr gelernt haben, sehe ich da gleichzeitig eine Verpflichtung, uns zu bemühen, unseren Schülern so Vorbild zu sein, wie sie es uns war und somit unsere Schüler zu bilden, zu prägen, zu beeindrucken.

Wenn ich heute hier als Vertreterin der Schule Schlaffhorst-Andersen spreche, so bedeutet das Dank sagen an Grete Ottmer für ihren immerwährenden Einsatz für die Schule Schlaffhorst-Andersen. Ich selbst kann mich an die sechziger Jahre zurückerinnern, wo, wie öfter mal bei Schlaffhorst-Andersen, Lehrkräfte fehlten. Wer ließ alles hinter sich und kam nach Eldingen? Grete Ottmer. Es war nicht das erste Mal, es war schon gar nicht das letzte Mal. Immer wieder hat sie ihren Wirkungskreis, sei es Marburg, sei es München, verlassen, um kürzere oder längere Zeit an die Schule zu kommen.

Bis in die letzten Jahre hinein hat sie sich zur Durchführung unserer Ferienkurse zur Verfügung gestellt und war von allen Schülern aus nah und fern verehrt und hochgeschätzt. Wir haben ihr zu danken.

Margarete Saatweber

Erinnerungen an Margarete Ottmer

Eine besondere Fähigkeit unserer lieben Lehrerin Margarete Ottmer war das Zurückstellen persönlicher Belange und Meinungen gegenüber dem großen Ziel: der Weitergabe der Schlaiffhorst-Andersen-Arbeit.

Ein Beispiel für die unglaubliche Toleranz um der Sache willen sollten wir in diesem Augenblick des Gedenkens uns vergegenwärtigen. Die Geschehnisse im einzelnen kann ich nur aus meinem persönlichen Erleben und Erinnern schildern.

Es geht um jene folgenschwere Mitgliederversammlung der „Gesellschaft der Freunde der Schule Schlaiffhorst-Andersen“ 1977, als die „Wende“ in der Geschichte der Schule beschlossen wurde: die Übernahme durch das GJD mit wirtschaftlicher und inhaltlicher („wissenschaftlicher“) Anpassung. Für Frau Ottmer führte dieser Weg von der Arbeit weg, sie sah die Substanz gefährdet. Sie machte mit ihrer offenen Art daraus keinen Hehl, litt aber unter dem Geist der Zwietracht; Intrigen waren ihr fern, jeder wußte bei ihr, woran er war; sie suchte das Gespräch und war wohl jedem zugetan.

Die Ereignisse der Mitgliederversammlung selbst überstürzten sich so turbulent, daß die Wahrnehmungen gewiß bei jedem unterschiedlich waren. Vor allem, wer die Politisierung seit der Apo-Zeit und den Kampfstil noch nicht kannte, war zunächst überwältigt. Manchen von uns Jüngeren wurde erst nachts darauf einiges klar, als die Geschehnisse noch einmal in einem auftauchen und vor dem inneren Auge abliefen. Frau Ottmer aber hatte vollwach alles gleich erkannt; mancher wird sich noch bewegt an ihre tiefe Niedergeschlagenheit, ja Zerbrochenheit an jenem Abend erinnern. Das ganze Kollegium war zurückgetreten, Schlaiffhorst vor allem der alten und mittleren Generation wendeten sich von der Schule ab, für Frau Ottmer aber war es nie eine Frage, daß sie alle ihre Kräfte der Schule zur Verfügung stellte, solange diese noch etwas mit der Arbeit zu tun hat.

Die Vorkommnisse waren nun Vergangenheit. Nur das Protokoll jener Versammlung wünschte sie sich um der Wahrheit willen wirklichkeitsnäher. Wir nahmen uns zu dritt einige Stellen vor, bei denen wir sicher waren, daß die Vorgänge anders, als im Protokoll dargestellt, waren. Da wir aber nicht an das Tonband herangelassen wurden (nur mit dessen Hilfe hätten wir auf Klärung hoffen können), wurden auch diese Dinge von Frau Ottmer schnell vergessen. Es gab wichtigeres: die Arbeit selbst.

Frau Ottmer wohnte in der Zeit beim Bahnhof Eldingen, es kamen Einzelne oder Gruppen zu ihr zum Unterricht. Als sie aus den Sommerferien wiederkam, erfuhr sie das Unfaßbare: Man brauchte sie in der Schule nicht mehr (trotz Mangels an vor allem qualifizierten Lehrern). Wer hätte da nicht nun auch endlich voll Gram diesem Laden den Rücken gekehrt? Frau Ottmer aber blieb bereit. Es folgten schwere Zeiten: Ein winziges Zimmer im Altersheim in München machte weiteres Unterrichten unmöglich. Auch später in Marburg, wo sie provisorisch wieder Schüler haben konnte, war für ein Klavier kein Platz. Wer einmal bei ihr zum Singen gebracht wurde, wird ahnen, was das bedeutete. Doch

von Klage war nichts zu hören, sie nahm jede Situation wie sie war, ob ihre eigene oder die der Schule, denn sie war erfüllt von dem, was sie bis zum Schluß noch geben konnte: von der Arbeit an Atem und Stimme.

Liselotte Gildemeister

Frau Margarete Ottmer

- ich sehe sie noch stehen vor der Pforte des Hauses in Marburg, so, wie sie mir viele Male nachgewunken hat, wenn ich - beglückt, durchatmet und von neuen Kräften erfüllt - wieder von einem Besuch heimfuhr. Einem weiten Kreis von Schülerinnen und Schülern von Frau Ottmer werden ihre wunderbaren Unterrichtsstunden, die Besuche bei ihr, ja auch das gemeinsame Erzählen bei Tee und Kuchen in lebendiger Erinnerung bleiben. Und gern komme ich der Bitte nach, hier einige dieser Erinnerungen aufzuschreiben. Mögen sie ein wenig davon vermitteln, wieviel wir alle von ihr lernen konnten und welche geistige Weite und seelische Tiefe sie uns bot.

In den ersten Jahren, die ich Frau Ottmer näher kannte, und das waren immerhin schon ihr 83. Lebensjahr und folgende, war sie hochaufgewachsen, noch reisefreudig, eben auch äußerlich beweglich. Später mußte sie sich mit einem Handstock stützen wegen des schmerzenden Beines, dann mit zweien - aber selbst da noch war sie innerlich schwingend und voll kräftiger Leichtigkeit, vom Atem getragen. Einmal, als sie mit einem Schüler schwang (und sie tat dies wunderbar), sagte sie: „... und dieses Ausschwingen, das macht der alte Mensch von der Vorstellung - von den Gliedern her kann er das eigentlich gar nicht mehr ...“.

Frau Ottmer hatte seit 1979 in einem kleinen Altenwohnheim in Marburg ein Zimmer, in dem sie glücklicherweise auch unterrichten konnte. So kamen immer wieder Praktikanten, Schüler, Kollegen zu ihr, um zu lernen, sich zu erholen, aufzufrischen. Sprechen, schwingen, atmen, tönen und singen - das war Frau Ottmers Lebenselixier, und man konnte es so unmittelbar bei ihr lernen. „Ich konnte nie gut nur für mich üben, ich brauche immer den anderen, das Gegenüber ...“, sagte sie manchmal. Und so gab sie noch bis in die letzten Lebensmonate Stunden. Dabei wandte sie sich einem jeden ihrer Schüler ganz zu, nahm uns ganz persönlich auf, hat uns begleitet selbst aus der Ferne und Anteil genommen an unserem Werdegang.

Zu Beginn meines Praktikums bei Frau Ottmer hatte ich fast eine Scheu vor ihr, sie flößte Respekt ein. Doch immer mehr kam zu meiner Ehrfurcht eine freundschaftliche Nähe. In dem Gefühl, ganz angenommen zu sein, konnte ich mich immer mehr persönlich öffnen, und auch sie erzählte gern: aus ihrer Vergangenheit, vom Werdegang der Schule, von Begegnungen mit anderen Menschen - bis hin zu philosophischen, kulturellen, religiösen Themen. Immer schien dabei im 'Kleinen' das 'Große' mitzuschwingen und umgekehrt.

Oft ließ sie sich vom Betrachten ihrer Bilderwand zum Erzählen anregen: ein Stückchen Wand hinter ihrer Liege, vollgesteckt mit Fotografien von Menschen, die ihr nahestanden, aus verschiedenen Zeiten - ein buntes Mosaik ihres dichten und weitgespannten Beziehungsgeflechtes. In allen Erzählungen betrachtete sie den Menschen mit einer inneren Haltung von Wohlwollen und Achtung. Sie konnte zwar scharf kritisieren, aber niemals wurde der ganze Mensch abgelehnt. Die Schwächen gehörten genauso dazu wie die Stärken.

Im letzten Jahr hatten wir mit mehreren Kolleginnen zwei ergiebige Fortbildungswochen im Vogelsberg. Frau Ottmer unterrichtete uns im Sprechen - und sicher trug ihre Anwesenheit, ihre Geisteshaltung, ihr Unterrichten, der uns jeweils ganz an die Kräfte unseres Atmens und der Stimme heranführte, sehr zur Atmosphäre und zum Gelingen der Kurse bei. Manchesmal wies sie uns auch bei Tisch darauf hin, daß wir beim Sprechen schon wieder „unsere Räume nicht nutzen . . .“. Das war für uns nicht immer angenehm - aber es wirkte letztlich! Auch gab es uns Jungen eine Ahnung davon, wie es wohl früher bei Schlafhorst und Andersen zugeing, als man den ganzen Tag unter Beobachtung war.

‘Das raumhafte Sprechen’ - das war Frau Ottmers Thema. Und sie lebte uns das vor, was sie uns lehrte. War man eine Weile bei ihr, so übertrug sich dieses Vorbild gar von selbst. Öfter wiederholte sie übrigens auch einfach Worte oder Sätze, die sie nicht genügend gut gesprochen hatte. Und es kam einem überhaupt nicht seltsam vor: ihre Stimme klang - und klang in der Wiederholung eben noch besser. Man hörte gerne zu . . .

Manchmal erzählte sie, welche Mühe auch sie gehabt hatte, dies alles zu lernen: Sie habe einmal in Rotenburg beim Vortragsabend ein Gedicht in der Halle gesprochen und sei - zur Belustigung der Zuhörenden - immer höher, schneller und enger im Sprechen geworden. „Ja, was machen Sie denn da?“ habe Schlafhorst gefragt. „Ich versuche, den Raum zu greifen!“ die verzweifelte Antwort. „Ja, wenn Sie den Raum nicht innen haben und füllen, können Sie den äußeren Raum niemals fassen.“

Das hat sie uns Schülern unermüdlich vermittelt. Wer von uns erinnert sich nicht auch an ihre weit ausholende Handbewegung über dem Kopf, wenn sie uns den ‘oberen Raum’ bedeutete, der insbesondere durch die Bewegung des Gaumensegels mitgeformt wird? . . . „Wir haben drei Räume - den Kopf-, den Brust- und den Leibraum, und alle müssen erfaßt werden . . .“, erzählte sie z.B., während sie uns den Rücken massierte oder während des Schwingens. Sie vermittelte uns einen Begriff von der Zwei-Poligkeit des Sprechens, von der schwingenden Stimme, vom Ausgleich der Lufte an der Stimme und so vielem mehr.

Wenn Frau Ottmer zu Kursen reiste - und noch im 87. Lebensjahr fuhr sie mit der Bahn nach Bad Nenndorf, um dort im Ferienkursus zu unterrichten - dann gehörte immer ein ganzer Koffer voller Anschauungsbilder ins Gepäck, selbstverständlich auch Gedichtbände, Noten . . . Sie erklärte uns die Bilder - die mit den Jahren schon ganz abgegriffen waren - und der Mensch, die Organe wurden vor unserem geistigen Auge zu einem Wunderwerk, das man ehrfurchtsvoll bestaunte und in seiner Funktion begreifen lernte. Das Ineinanderwe-

ben unterschiedlicher Vermittlungsebenen war etwas, was Frau Ottmers Unterricht so auszeichnete. „Wir brauchen Vorstellung, Einbildung und Phantasie“ -diese verband sie im Unterrichten kunstvoll und fast spielerisch miteinander. So begeisterte sie uns für das anatomische Zusammenspiel unserer Muskeln, Gelenke, Bänder ebenso wie für den Wohlklang der Stimme und für den tiefen Sinn des Gedichtes, das wir sprachen.

„Sie zupft mal hier und mal da - und plötzlich ist die ganze Stimme vollkommen da, aber wie hat sie es eigentlich erreicht?“ sagte mir einmal eine Kollegin. So war wohl für viele ihr Arbeitsweg nicht immer ganz nachvollziehbar. „Ottmer macht immer verrückte Sachen, aber es hilft“, hat wohl schon Clara Schlafhorst über sie gesagt. Und dazu Frau Ottmer selbst: „Ich unterrichte immer wieder das Gleiche - und doch ist es immer wieder neu und anders . . .“.

Frau Ottmer kam 1924 zu Schlafhorst und Andersen nach Rotenburg. Vorher hatte sie eine Gymnastikausbildung bei Loheland gemacht. Dieses Können blickte auch später wohl noch durch in ihrem Schwingen und den Bewegungsübungen. Auch Übungen des Geigers und Bewegungslehrers Nowotny verwendete sie mit.

Einmal, nachdem Frau Ottmer von verschiedenen Lehren erzählt hatte, die alle von sich behaupten, das Wahre allein gefunden zu haben, sagte sie abschließend: „Der liebe Gott hat ja auch Tannen, Birken, Buchen und Apfelbäume geschaffen, und alle sind schön . . .“.

Sie vermittelte Toleranz und geistige Weite, konnte Anderes und Andere unbedingt anerkennen.

Immer wieder setzte sie unsere Schlafhorst-Andersen-Arbeit in Beziehung zum weiteren geistigen, kulturellen und politischen Umfeld und hätte dies auch gern mehr in das Entwicklungsgeschehen der Schule einbeziehen wollen. Umgekehrt war sie sehr offen und aufnahmebereit für Anregungen, Inhalte, die man ihr entgegenbrachte. Obwohl - besser: weil sie Meisterin war, hat sie sich bis zum Schluß immer als Lernende verstanden.

In den letzten Wochen ihres Lebens noch las sie mit großem Interesse Gedichte von Ingeborg Bachmann und Rose Ausländer und sagte, daß sie sie erst jetzt richtig entdeckte und sprechend begreife. Das Sprechen ist ein ‘Begreifen’, ‘Ergreifen’ des Wortes - das vermittelte sie durch ihr Vorbild und im Unterrichten.

Daß Atemarbeit und tiefe Seins-Erfahrungen sich berühren können, mögen viele von uns erfahren haben. Frau Ottmers innere Größe war durchdrungen von ihrem religiösen Empfinden. Doch so erfüllt sie auch von ihrem Glauben war - unbedingt ließ sie jedem Menschen Raum für seinen eigenen Weg.

Nun fehlt noch vieles, was Frau Ottmers Person oder ihren Unterricht ausmachte. Ich aber möchte hier schließen und nur noch danken für die vielen Schritte, die Frau Ottmer mich gelehrt hat zu gehen. Ich bin sicher, daß andere ihrer Schüler einen ähnlichen Dank auf eigene Weise aussprechen würden.

Frauke Niemeyer

Mein Weg zur Schule Schläffhorst und Andersen

gewidmet: Agnes Hublitz, Anja Behrens, Claudia Schömberg, Elke Steiniger, Eva Schwarz, Gesa Henckel, Hans-Joachim Wolf, Ingrid Sauer, Marlene Bartels, Maud und Nora Schulken-Zieschang, Monika Augustin, Regina Münchinger, Sabine und Justus Hummelsheim, Tillmann Braun, Wolfgang Haunhorst

Im Sommer 1980 lag ich grübelnd auf meinem Bett. Ein Nachmittagsschlaf hatte mich nicht erfrischt, sondern mir meinen Zustand verdeutlicht, den wohl viele Menschen kennen: „Was ist mein Leben, welche Perspektiven stehen vor mir?“. Es waren keine rosigen Aussichten, die da meiner harrten: ein verkorkster Erzieher, der nach eineinhalb Jahren die Nase gestrichen voll hatte, sich mit nervenden Kindern und Jugendlichen abzuplagen.

Der Abstieg war perfekt: vom Kinderheim in die Jugendmusikschule, an der ich ausgerechnet kleinen Kindern Blockflötenunterricht erteilen mußte. Das Gequietsche, was die kleinen Anfänger und Anfängerinnen da vollbringen, marterte meine Nerven. Dieser besagte Nachmittag ließ mich diese schrillen Töne passieren, und ich fragte mich immer wieder, ob ich das nun immer so weiter machen solle. Guter Rat war teuer, was konnte ich tun? Das furchtbare Fiasko an der Hochschule der Künste in Berlin saß mir noch im Genick. Ich fiel mit Pauken und Trompeten durch die Aufnahmeprüfung im Solofach Blockflöte. Meine Stimme war noch lädiert vom langen Gesangsmarathon, bei dem ich gedrillt wurde zu pressen und zu drücken, was der Teufel hielt, um an irgendwelchen Stellen meiner Stimmbänder noch hohe Töne zu produzieren. Facit: Singen kann ich nicht mehr, denn die Lust daran ist mir nach diesen Strapazen grundlegend vergangen. Rote, dicke, aufgequollene, gestreßte Stimmbänder mit der Neigung zu Knötchen. Ein Hals wie ein Berufscatcher, ein Brustkorb wie Mohammed Ali, eine Taille wie die Monroe. Alles im Eimer. In was für einer Welt leben wir, daß selbst die Musik und der Gesang krank machen?

In dieser Trübsal wurde ich durch das Telefon aufgeschreckt. Eine liebe alte Schulfreundin aus der Waldorfschulzeit in Bremen, die inzwischen auch in Berlin landete, war in der Leitung und klagte mir ihr Leid aus gleichem Anlaß, wie mein beschriebener Zustand deutlich macht. So klagten und jammerten wir, stellten alles in Frage, gaben unserer verdammten Schulbildung die Schuld und fluchten auf die Ungerechtigkeit dieser Erde.

Diese junge Frau berichtete mir von irgend einer verrückten Schule in einem Schloß im Wald bei Celle. Eine für Berliner und Berlinerinnen wohl bekannte Gegend, weil relativ nah an der Grenze und viele aus der „Reststadt“ ihre Wochenenden in dieser als „Zonenrandgebiet“ bezeichneten Gegend verbringen.

An dieser Stelle möchte ich ein großes Dankeschön aussprechen an meine Anruferin Elke Pohl, deren Schwester gerade die Ausbildung in Eldingen beendet hatte. Unser Jammern hatte also ein Gutes. Ich rief sofort in Eldingen an und sprach mit Frau Bunzel, Schloß Eldingen. Sie schlug mir vor, drei Tage später an

einem Aufnahmekurs teilzunehmen.

Ich machte mich auf den Weg per Anhalter, Bus und zu Fuß, bis ich endlich dort ankam, ohne zu wissen, was mich hier erwartete. Von Berlin Kreuzberg rein in den Wald. Es war zunächst zum Fürchten. Aber dann kam Frau Göbel und ließ mich ein paar Töne singen und es klappte. Kaum zu glauben nach all der Mühsal, plötzlich kamen mir Töne, die ich zunächst nicht begriff. Das war nach den frustrierenden Erlebnissen, die ich mit meiner Stimme vor kurzer Zeit erfahren hatte, ein weltbewegendes Ereignis für mich. Hier will ich bleiben, hier will ich lernen, auch wenn meine Freunde mich für „seelisch überspannt“ hielten.

Für vollkommen übergeschnappt hielt man mich dann im Kreise meiner Familie, die sich an den Kopf griff und die Gesichtsfarbe ständig austauschte, bei der Summe Geldes, die man für diese Ausbildung aufbringen mußte. Dabei war die Schule gemessen an heutigen Verhältnissen richtig „preiswert“.

Ein kurzer Traum; keiner will zahlen, also vergessen dieses Schloß, vergessen meine „Töne“, vergessen das „Schwingen“. Ich versuchte mein Glück weiter. Blockflötenunterricht, kleine quietschende Knirpse und Knirpsinnen auf meinem Schoß und Gesangsstunden in Kopenhagen. Dort fing das Drücken und Pressen wieder an; man meinte, aus einem Deutschen mit einem so germanischen Namen müsse man einen Wagnersänger machen. Nun bin ich doch einfach zu schwächlich, um diesen Anforderungen gewachsen zu sein und diejenigen, die mich kennen, werden doch zustimmen, daß ich in der Rolle eines Wotans oder Holländers wohl etwas fehlbesetzt bin. Bevor meine Stimmbänder wieder rebellierten (das hätten sie bestimmt nach kurzer Zeit, weil meine Stimme nie so groß war, um solchen Anforderungen gerecht zu werden), ergriff ich die Flucht und begann mich wieder auf dieses wunderbare Schloß zu besinnen.

Plötzlich war der Geist auf meiner Seite. Da gab es das CJD und die Freunde der Schule Schläffhorst und Andersen. Beide Einrichtungen ermöglichten mir nun eine Finanzierung, sogar meine Eltern griffen mir mit unter die Achseln in der Hoffnung, daß aus diesem Waldorfschüler doch noch was würde.

Aber kurz vor Ausbildungsbeginn überkamen mich wieder große Zweifel, den Gang nach Eldingen in die Realität umzusetzen. Sollte ich die Großstadt, das Flirren und Flimmern, den „Sinnlichkeitstaumel“ vertauschen mit Waldrausch und Landluft?

Für diesen Schritt, den ich dann letztendlich tat, ist ein guter Freund in Berlin verantwortlich, der mir zu der Ausbildung riet und mir den sanften Stoß gab, den man hin und wieder braucht, um im Leben etwas zu verändern.

So zog ich im Herbst 1981 mit einem alten Käfer voller Sachen in dieses Schloß.

Zu dieser Zeit war es noch Pflicht, das erste Semester im Schloß zu wohnen. Allein die Vorstellung daran verursachte mir Hitzewallungen. Das war wirklich keine gute Idee, und die erste Zeit litt ich an Verstopfung und Schlaflosigkeit.

Nächtliches Stöhnen ließ uns das Blut in den Adern gefrieren und uns auf dem Flur zusammenlaufen wie ein Geschwader von Federvieh, das einen Fuchs in unmittelbarer Nähe bemerkt.

Aber wir wurden damit beruhigt, daß Äußerungen dieser Art natürliche

Begleiterscheinungen der Arbeit seien. Ich fuhr vor Schreck sofort nach Berlin und ließ mich beruhigen. Bei diesen Fahrten ist es dann auch geblieben. Jedes Wochenende reihete ich mich in die Autoschlange, die an der Grenze zur DDR auf Passage wartete.

So war dann die Woche im Schloß, aus dem es kein Entrinnen gab, wo es viel unruhiger und lauter war als in Berlin, weil alle Menschen ununterbrochen irgendetwas übten, erträglicher.

Es war das halbe Examen, als ich im 2. Semester ausziehen durfte, große Erleichterung durchfloß mich, der Duft von Freiheit und Abenteuer konnte mich ungehindert wieder umweben.

Die Arbeit war hart, aber intensiv. Das Leben wurde wider alle Erwartungen nicht unbedingt ruhiger. Ich empfand es als sehr problematisch, plötzlich wieder Schüler zu sein, und eine Rebellion ging mir oft in der Seele los.

Da waren Menschen in hohen Semestern, die sich furchtbar über mein sog. Hohlkreuz (ein schlüpfriges Wort, was man fast nur flüsternd hinter vorgehaltener Hand aussprach) entsetzten und mir abenteuerliche Körperhaltungen beibrachten, die jedoch bewirkten, daß meine Lendenwirbel immer blockierten und ich ständig in orthopädischer Behandlung war.

Gott sei Dank bekam ich rechtzeitig Einzelunterricht bei Hildegard Hermanns, die mich sehr schnell von diesen Wirrnissen heilte. Ich durfte wieder ein bißchen vor den Sitzhöckern sitzen, brauchte mein Kreuz nicht immer nach Außen zu drücken und vorbei war der Ärger, mein Rücken wurde wieder normaler und meine Atmung konnte wieder besser fließen.

Die Ausbildung in Eldingen ist mir ein großes Erlebnis gewesen. Wir hatten gute Lehrer, die uns sehr individuell schulten. Durch Frau Göbel fand ich meine Stimme wieder und lernte die Zusammenhänge Atmung, Bewegung und Stimme zum erstenmal deutlich durch den Gruppenunterricht bei Antje Werner kennen.

Hildegard Hermanns regte uns in der Arbeit zu sehr großem Nachdenken an, was dem ganzen Geschehen Schlawhorst und Andersen eine große Klarheit verlieh. Relationen über den gestörten Atemrhythmus der Menschheit und die daraus resultierende Auswirkung auf das gesamte Weltgeschehen wurden hier für mich klarer verständlich und ließen mich näher an die Atemarbeit rücken.

Christine Voegeli arbeitete sehr genau an meinen Sprechfunktionen, ohne mich in meiner individuellen Gestaltungslust zu beschneiden.

Annekathi Pfendsack half mir meine Neurosen am Klavier in großem Maße abzubauen, und ich verstand zum erstenmal, was es bedeutet, atemverbunden Klavier zu spielen.

Bei Hubert Kritzan bekam ich ein gutes Selbstvertrauen zu meiner eigenen Bewegung, und lernte, diese mit dem Atem in ein harmonisches Gefüge zu verweben.

Noch war ich Schüler der Schule Schlawhorst und Andersen, schon bin ich Lehrer dieser Einrichtung inzwischen in Bad Nenndorf. Vielleicht ein wenig zu früh, aber besser zu früh, als zu spät.

Ich machte im Sommer 1984 mein Examen. Wir waren die letzten 12 Absolventen, die ihren Abschluß im Schloß machten, also ein historisches Ereignis in

der bewegten Schlawhorst und Andersen-Ära. Wir alle waren, glaube ich ziemlich ergriffen, diesen Abschied zu feiern. Wenn man nicht im Schloß wohnen mußte, war es doch eine schöne Schule.

Ich ging ein Jahr nach Berlin zurück, arbeitete in einer Praxis, an einer Schauspielschule und in freier Tätigkeit.

Zwingende Gründe trieben mich aus Berlin hinaus, und ich ließ mich wieder häuslich nieder in der Stadt meiner Kindheit, in Bremen.

Somit kam es, daß ich schon nach kurzer Zeit in vertauschter Rolle an die Schule Schlawhorst und Andersen zurückkehrte. Jetzt fahre ich zwar wieder hin und her, aber eine wesentlich kürzere Strecke als Eldingen/Berlin.

Vieles hat sich verändert. Ein bißchen Chaos ist gewichen, aber vielleicht auch ein bißchen Leben. Wenn Chaos zurückweicht und an seine Stelle eine scheinbare Überfunktion tritt, muß ich mich erst noch an diesen Zustand gewöhnen. Nun war ich noch nie der Einsichtigste und brauche lange, bis man mich überzeugt hat.

Die Arbeit an der Schule ist wie ein norddeutsches Barometer. Das Tief kommt mit den Prüfungen, und die Nerven aller Beteiligten werden strapaziert. Von Regeneration kann man dann erst einmal nicht mehr sprechen.

Ist die Prüfung vorbei und ich liege aus dem letzten Loch pfeifend in den Ferien, tritt Gott sei Dank wieder Ruhe ein. Das Semester beginnt mit einem Hoch und alle sind wieder viel ausgeglichener und freundlicher miteinander und mit wirklichen Inhalten der Arbeit beschäftigt. Die Zeit der inneren Besinnung wirft immer wieder die Frage auf, wie eine Prüfung streßfreier zu gestalten wäre. Wenn wir das noch schaffen könnten, würde kanarischeres Klima unsere Gemüter beruhigen, versehen mit einem Schuß frischer Sangria: leicht und süffig, wenn man sie in Maßen genießt.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß ich in den drei Jahren als Ausbildungslehrer im Fach Atmung und Singen sowie Singen Methodik auch eine Ausbildungsgruppe von Anfang bis Ende erlebt und auch unterrichtet habe. Dies war eine sehr intensive und wichtige Zeit für mich, die mich mit diesen Absolventinnen und Absolventen sehr eng verbunden hat.

Mein Nachruf gilt also Euch 15 Atem-, Sprech- und Stimmlehrerinnen und Lehrern, die ich alle namentlich zu Beginn meines Reportes erwähnt habe.

Mit Euch habe ich zusammen „gelernt zu lehren“, und Ihr wart mir die größte Hilfe darin. Der Abschied von Euch fällt mir somit besonders schwer.

Ich wünsche Jeder und Jedem von Euch alles Gute für die Zukunft und hoffe, daß wir uns häufig wiedersehen werden.

ciao
Euer Ekke W. Lampe

Das Sommersemester 1988 in der Schule Schlaffhorst-Andersen

Ferienkurs vom 23. - 31.03.1988

35 Teilnehmer/-innen

Leitung:
Herr Baumann

*

Frau Bruckner
Frau von Kalben
Frau Meyer
Frau Steffens

*

Hospitanten/ Hospitantinnen der Schule

02.06.1988 - Kuratoriums-Sitzung

15.06 - 18.06.1988 - Projekt - Fortbildung für Lehrer u. Schüler

Frau Eva Roscher/Salzburg
Improvisation - Klavier

Frau Elke Luchsinger/Zürich
„Die Methode Schlaffhorst-Andersen aus der
Perspektive des Hörens“
(in Anlehnung a. A.A. Tomatis)

Frau Brigitte Siebenkittel/Hamburg
„Chorische Stimmbildung“

Herr Prof. Dr. Eberhard Ockel/ Uni Osnabrück
„Sprecherziehung“

Herr Christoph-Maria Michalski/Hannover
Rhythmik

24.06.1988 **Abschluß-Examen**

28.06.1988 „Dürrenmatt-Abend“
gestaltet von Herrn Baumann und H.-J. Wolf

29.06.1988 „Musizierstunde“ - Kinderszenen von R. Schumann
und E.T.A. Hoffmann
gestaltet von Frau Ossadnik-Uhrbach u. Schülerinnen

06.07. - 14.07.1988 - Ferienkurs - Leitung: Sabine Haupt,
Frau Christa Palmer, Frau Johanna Wiesike,
Frau Dietlind Jacobi, Frau Ingrid Sauer

Hospitanten:
Hildegard Barthelmann, Susanne Deppner,
Lieselotte Hüsecken, Elisabeth Schreiber,
Erwin Münscher

Teilnehmer: 38 Personen

Der Freundeskreis gratuliert herzlich:

Augustin, Monika
Bartels, Marlene
Behrens, Anja
Braun, Tillmann
Haunhorst, Wolfgang
Henkel, Gesa
Hublitz, Agnes
Hummelsheim, Sabine
Münchinger, Regina
Sauer, Ingrid
Schömberg, Claudia
Schulken-Zieschang, Maud
Schwarz, Eva
Steiniger, Elke
Wolf, Hans-Joachim

zum bestandenen Examen und wünscht allen Erfolg und Befriedigung in ihrer
zukünftigen Arbeit.

Informationen des Vorstandes

Wie schon aus der Chronik-Folge der Mitteilungen zu ersehen war, ist die
Geschichte der Schule Schlaffhorst-Andersen (im weitesten Sinn) so vielfältig,
ereignisreich und an Menschen mit besonderen Begabungen und Lebensläufen
gebunden, daß es sich lohnt nachzuforschen und aufzuschreiben, wie das
Leben und Wirken von Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen sich an und mit
anderen Menschen entwickelt hat. Es ist auch faszinierend, wie die „Schülerin-
nen“ der Gründerinnen die Arbeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten weiter-
entwickelt haben, mehr und mehr Anwendungsmöglichkeiten sahen und nutz-
ten und wie sich die Ausbildung ausweitete bis zur heutigen dreijährigen, staat-
lich geregelten Berufsfachschul-Ausbildung zum Atem-, Sprech- und
Stimmlehrer nach Schlaffhorst-Andersen.

Noch sind diese geschichtlichen Kenntnisse nur bruchstückhaft vorhanden
und nur schwer zugänglich.

In der Lehrervereinigung sind einige Lehrerinnen mit großem Engagement
dabei, sich sowohl um die Geschichte als auch um fachspezifische Veröffent-
lichungen zu bemühen.

Durch die Initiative von Frau Rauschnabel ist viel Archivmaterial zusammen-
getragen worden. Es muß gesichtet, geordnet, für schriftliche Darstellungen
ausgewertet werden.

Das kostet viel Zeit und Geld. Reisen zu den Lehrerinnen der 1. Generation waren und sind nötig, Telefonate müssen geführt werden, umfangreiche Schreibarbeiten sind zu leisten. Dann setzt erst die eigentliche Archivierungsarbeit ein.

Das, was von den Lehrerinnen in der Lehrervereinigung begonnen worden ist, stimmt mit den Interessen des Freundeskreises völlig überein. Der Freundeskreis möchte die Lehrervereinigung daher zielgerichtet unterstützen und fördern. Am 4. Juni 1988 hat dazu eine gemeinsame Besprechung stattgefunden.

Bei den Archivierungsarbeiten wäre ein Computer eine gute Hilfe. Zu den Anschaffungskosten, zu denen noch Materialkosten hinzukommen, möchte der Freundeskreis beitragen. Seine vorhandenen Mittel sind jedoch weitgehend durch Darlehen und Stipendien gebunden.

Wir richten daher die Bitte an Sie, mit einer Spende zu helfen.

Einzahlungen auf eines unserer Konten

Volksbank Großenheidorn BLZ 251 926 31 Nr. 30 524 300

Postgiroamt Hannover BLZ 250 100 30 Nr. 36 810-308

mit dem Verwendungshinweis: „Geschichte der Schlafhorst-Andersen-Arbeit“ werden ausschließlich diesem Zweck zugeführt. Wer den Gang zur Kasse sparen möchte, kann einen Scheck an die 1. Vorsitzende übersenden (Frau Dr. A.-P. Kruse, Klosterstr. 1, 3050 Wunstorf 2).

Eine Spendenbescheinigung kann selbstverständlich ausgestellt werden.

Kein Beitrag ist zu klein, jeder ist eine Hilfe.

Sollten Sie Briefe, Bilder, Tagebuchaufzeichnungen oder ähnliches Material besitzen, aus dem etwas zur Geschichte der Schlafhorst-Andersen-Arbeit entnommen werden kann, dann lassen Sie es nicht im Dunkeln ruhen, vernichten Sie es auch nicht beim nächsten großen Aufräumen. Wir, die Vorstandsmitglieder - Anschriften siehe letzte Seite -, Frau Verena Rauschnabel, Loehrsweg 11, 2000 Hamburg 20 oder Frau Margarete Saatweber, Schule Schlafhorst-Andersen für Atmung und Stimme, Bornstr. 20, 3052 Bad Nenndorf, nehmen es gerne für das Archiv in Obhut.

Vielleicht haben diese Zeugnisse vergangener Zeit soviel Bedeutung für Sie, daß Sie sich davon nicht trennen mögen. Geben Sie bitte dennoch kund, welche Schätze Sie besitzen und gewähren Sie gelegentlich Einblick in Ihren Besitz oder stellen Sie ihn leihweise dem Archiv zur Auswertung zur Verfügung. Ohne geschichtliche Quellen aus der Zeit der beiden Gründerinnen mit ihren ersten Schülerinnen und späteren „Schlafhorst-Lehrerinnen“ kann die historische Darstellung dieser Arbeit nicht gelingen.

Im Namen des Vorstandes
Dr. Anna-Paula Kruse

Es kommt immer wieder vor, daß Beiträge und Spenden auf das Konto der Schule eingezahlt werden. Bitte zahlen Sie nur auf die Konten des Freundeskreises, die unten aufgeführt sind.

Redaktion: Dr. Marianne Berger

Zuschriften redaktioneller Art bitte nur richten an:

Frau Dr. Marianne Berger

Birkenweg 9

3180 Wolfsburg 1 - Tel. 05361/54480

Bei Anfragen bitten wir, Rückporto beizufügen.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Gewähr.

Jahresabonnement für Nicht-Mitglieder DM 15,00

Freundeskreis der Schule Schlafhorst-Andersen e.V., Sitz Celle

1. Vorsitzende (auch zuständig für die Kasse):

Frau Dr. Anna-Paula Kruse

Klosterstraße 1

3050 Wunstorf 2

Schriftführerin des Freundeskreises:

Frau Waltraut Seyd

Wischerweg 6

3103 Bergen 2 - Sülze

Beisitzerin:

Frau Dr. Marianne Berger

Birkenweg 9

3180 Wolfsburg 1

Konten des Freundeskreises:

Volksbank Großenheidorn (BLZ 251 926 31) Konto 30524 300

Postscheckkonto: Postscheckamt Hannover

(BLZ 250 100/30) Konto 368 10-308

Bitte machen Sie bei der Bezahlung Ihres Mitgliedsbeitrages vom Abbuchungsverfahren Gebrauch!

Mitgliedsbeitrag

mindestens 60,- DM

für Mitglieder der Lehrervereinigung

30,- DM

für Schüler in Bad Nenndorf

15,- DM

Ermäßigungen sind auf Antrag möglich, einmalige oder regelmäßige Spenden höchst willkommen.

